

# Eine Stimme aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

des problèmes d'hébergement et de subsistance de vieillards de plus en plus nombreux et classés à ce jour parmi les «improductifs».

Le Dr Leclainche distingue en effet parmi les vieillards ceux qui ont besoin de soins permanents, et qu'il serait bon de soigner chez eux; les impotents qu'il faudrait loger dans des petites maisons de retraite, disséminées dans la périphérie de Paris; et enfin les vieillards valides qui pourraient mener une vie normale, et qu'on regrouperait dans les maisons de vieillards dans chaque quartier, d'après l'idée préconisée par M. Grunbaum-Ballin.

Il est certain que l'homme moderne qui, sa vie durant, a fourni un travail régulier à la société, peut prétendre de plus en plus qu'il a le droit de finir ses jours dans des conditions décentes. De plus en plus, le régime accorde aux seuls fonctionnaires le privilège du jouir d'une retraite bien méritée. Cela est vraiment injuste et il est temps que la promesse contenue dans le préambule de notre Constitution de donner aux vieillards «la protection de la santé, la sécurité matérielle, le repos et les loisirs» devienne enfin une réalité.»

## **Eine Stimme aus dem Leserkreis**

Für jeden Menschen, der sich in irgendeiner Form an die Öffentlichkeit, an seine Mitmenschen wendet, gibt es nichts Erfreulicheres und Wertvolleres, als wenn ihm ein Echo zuteil wird, wenn er vernimmt, ob er mit dem geschriebenen oder gesprochenen Wort seine Leser oder Hörer irgendwie berührt und bewegt hat, ob und wie er verstanden worden ist, inwieweit er auf Widerspruch stösst und ob seine geäußerte Meinung der Ergänzung oder der Erweiterung bedarf. Das alles gilt ganz besonders für die Schriftleitung einer Zeitschrift wie die unsrige. Man gibt sich alle Mühe und man strengt sich an, den Lesern sein Bestes zu bieten; in unserm Fall ist man wirklich bestrebt, Verständnis für das Alter zu wecken und den Alten selbst etwas zu bieten, damit sie sich am Ende ihres Lebenslaufes besser zurechtfinden. Da wüsste man doch gern, ob unser Bemühen richtig verstanden wird, ob es Nutzen stiftet, ob man auf dem rechten Weg ist.

Das Altersproblem ist ein Lebensproblem und deshalb wie das Leben selbst unerschöpflich. Man mag das Altersproblem so intensiv umkreisen wie man will, immer zeigt es sich von einer neuen, oft überraschenden Weise. Wir sind mit unseren Bestrebungen nie zu Ende, sie bleiben immer Stückwerk. Wir wurden uns sehr bewusst, als wir von einem Leser unserer Zeitschrift aus einem solothurnischen Juradorf einen ausführlichen Brief erhielten, dessen wichtigsten Inhalt wir gerne unserem weitem Leserkreis zur Kenntnis bringen. Wir fügen aber sofort die Bitte bei, es möchten recht viele von unseren Lesern es dem solothurnischen Briefschreiber gleichen und ebenfalls zur Feder greifen, uns mitteilen, was noch besser gesagt sein sollte, wo sie uns zustimmen oder wo sie anderer Meinung sind.

Unser Leser schrieb uns am 9. November 1957 folgendes:

«In Ihrer Ausgabe Nr. 3 pro September 1957 fühle ich mich als ‚zweijähriger‘ Pensionierter warm angesprochen. Insbesondere Seite 72 ff. ‚Von Steckenpferden und Hobbies‘ hat meine besondere Aufmerksamkeit gefunden. Im grossen und ganzen liegen die dargelegten Gedankengänge in richtigen Furchen. Allein die Sache ist doch noch etwas schwieriger, als der bezigte Optimismus ahnen lässt. Selbst die ‚Programmrede‘ von Bundesrat Nobs sel., Seite 83 ff., geht an wesentlichem vorbei. Näher zum Kernpunkt wird das Gedicht «Gnade», Seite 93, vordringen. Nicht wahr, die praktische Lebensaufgabe war die Erfüllung eines bestimmten Zweckes. Lebenszweck ist, vom christlichen Standpunkte aus, Gott zu erkennen, Ihn zu lieben, Ihm zu dienen, und *dadurch in den Himmel zu kommen*. Natürlich klingt solches nicht sehr modern. Der letzte Teil des Erdenwallens, zumal in Ruhe und Arbeitsentlastung geschenkt, bringt meistens wenig mehr auf für das, was die ziemlich nahe beginnende Aussenwelt als modern ausgibt. Die primäre Aufgabe wechselt mit dem Lebensstand. Materielle Einspannung wird durch innere Besinnung abgelöst, soll es werden. Mit andern Worten: Es geht nicht allein darum, die Endzeit eines Menschenlebens ‚auszufüllen‘, sondern es dermassen zu be-seelen und zu befruchten, dass es nicht abschliessend zum ‚Ende‘ gelangt, sondern strikte auf die Brücke zusteuern kann, welche ins *neue Leben* beim lieben Gott im Himmel führt. Darum wäre es sicher nicht abwegig, alle alten Leutchen immer auch mit der Aufmunterung zu beschenken, dass jedes vergehende Stünd-

chen ein ‚Näher mein Gott zu Dir‘ sei und feiner Saitenklang der Seele auslösen möge. Gewiss darf das nicht etwa als permanente Todesklage ins Gehörreich eindringen. Wenn aber die Seele im Sturme des Lebens weitgehend die richtige Resonanz für seelenbildende und heilsfördernde Einsprechungen ignoriert, einmal wieder kommt's zum Auftauen, wenn die Muse Einkehr hält. Darum, sehr geehrte Herren Redaktoren, bringen Sie Ihren Lesern neben den Ratschlägen für die Verbringung der schönen Ruhestunden auch bei, nunmehr die Zeit wahrzunehmen, die *Krone des Lebens* in seelisch-religiöser Besinnlichkeit zu erwerben. Nicht wahr, mit dem Abschluss der Erdenjahre ist des Lebens Zweck nur zum Teil erfüllt. Es muss *ausreichende* geistige Anreicherung im Hinblick auf das neue Leben in der Ewigkeit, kurz und gut die geschickte Bewirtschaftung der Talente als Rechenschaft für die Verwaltung dargetan werden können. Den lieben alten Leutchen dienen Sie unbedingt durch die Aufmunterung, nicht allein die materielle Ausfüllung der Stundenpläne als ganze letzte Aufgabe vorzusehen, sondern eben wichtigerweise und vordringlich die entschiedene Bereitmachung zur unausweichlichen Reise in die Ewigkeit. Darin liegt bestimmt nicht eine Belastung der Ruhezeit, sondern nach eigenen Erlebnissen gewürdigt eine beruhigende Tröstung und eine Quelle nützlicher Einteilung der Tageszeiten.»

Soweit unser verehrter Leser, dem wir für seine wertvollen Betrachtungen recht herzlich danken.

Als wir seinen Brief gelesen hatten, erinnerten wir uns an eine Arbeit des Psychiaters Dr. P. Kielholz, Privatdozent an der Universität und Oberarzt der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel. Dr. Kielholz hatte Gelegenheit, eine grössere Zahl alter Patienten zu untersuchen, die an schweren seelischen Depressionen litten, bei einigen so stark, dass sie versuchten, ihrem Leben ein Ende zu machen. Der Arzt nahm sich die Mühe, genau den Gründen nachzugehen, welche zu diesen Verstimmungen geführt hatten. Er zählt eine Reihe von äussern Umständen auf, die sich sehr ungünstig auswirkten, er nennt aber auch «das Fehlen religiöser Bindungen» und schreibt: «Es ist wohl selbstverständlich, dass jede Bindung an höhere Werte, besonders die Kraft, die im Glauben liegt, den Menschen hilft, Konflikte und Verluste zu tragen und zu verarbeiten. Es liegt

hier ein grosses Tätigkeitsfeld des Seelsorgers oft brach; gerade beim alternden Menschen sollten die religiösen Bindungen gefestigt und dadurch die Angst vor der Nähe des Todes bekämpft werden.»

Es darf gesagt werden, dass die besondere Bedeutung der Seelsorge für die Betagten allmählich in kirchlichen Kreisen erkannt wird. Die Zeitschrift «Anima» (Heft 4, 1951) war ausschliesslich diesem Thema gewidmet. Wir geben hier die Schlussworte eines Artikels von J. David wieder: «Es ergibt sich, wie bedeutsam das Altersproblem für die moderne Seelsorge geworden ist, dass es sich hier nicht bloss um die Spendung der letzten Sakramente, sondern um eine umfassendere und weit vorausschauende Erziehungsaufgabe geht. Es gibt viele Menschen, die den Tod hinauszögern wollen, weil sie Angst haben vor dem Sterben. Wie viele gibt es, die sich die Altersjahre wünschen, um reifer, vollkommener, heiliger zu werden? Helfen wir Seelsorger mit, dass es ihrer immer mehr werden, nicht bloss zu ihrem eigenen, sondern zum Nutzen des ganzen Volkes. Denn auch die Jungen bedürfen gar sehr und in unserer raschlebigen Zeit mehr als je der Reife und Weisheit des Alters!»

Zum Schluss seien zwei Altersbetrachtungen wiedergegeben, welche den Brief unseres Lesers in schönster Weise bestätigen und erweitern.

Am 3. Schweizerischen Frauenkongress in Zürich 1946 sprach Fräulein Rosa Göttisheim, damals pensionierte — seither verstorbene — Lehrerin über «Vom Sinn des Altwerdens». Sie schloss mit den folgenden Worten:

«Wie gelangen wir auf den Weg zum gesegneten Altwerden? Wohl am ehesten im Bemüh'n, *über sich selbst hinaus zu wachsen*. Das beginnt mit der Einsicht, wie gar wenig man aus sich selbst ist und kann. Daraus entsteht Dankbarkeit und Demut; Dankbarkeit für all das, was in unserem Leben zum Guten hat ausschlagen und führen dürfen, für all das, was uns jeder Tag an Güte und Gnade gewährt hat; Demut, die uns alles als Geschenk sehen lässt und nichts als Verdienst, das wir uns selbst zurechnen dürften. Sind wir so weit gekommen in unserer Erkenntnis, so geht uns auch der letzte Sinn unseres Lebens auf, ausgedrückt durch die Worte: ‚Näher, mein Gott, zu Dir.‘ Immer bewusster leben wir aus seiner Kraft, aus seiner Gnade, aus seiner Vergebung heraus. Es ist so viel von uns abgefallen, so viel kommt nicht mehr an uns heran, was uns früher viel-

leicht daran hinderte, so innig uns mit Gott zu verbinden. Jetzt, in der Ruhe und Zurückgezogenheit des Alters, dürfen wir über uns selber hinaus und in Gott hineinwachsen. Welche Hilfe wird das für jeden Tag, welche Zuversicht gibt es uns angesichts von Leiden und Tod, die heute oder morgen vor uns stehen können und uns stark finden sollten. ‚Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden‘, bittet der Psalmensänger. Auch unsere Bitte wird das sein müssen. Wir hoffen auf die Hilfe, die uns zugesagt ist, und zählen auf die Vollendung, der wir entgegengehen dürfen. Denn hier, in diesem Leben, wird sie keinem von uns zuteil, so gern wir auch an einem Totenbett von einem ‚vollendeten Leben‘ reden. Auf diese Vollendung hin leben und in der Hoffnung auf sie sterben dürfen, das ist wohl der tiefste Sinn unseres Altwerdens. Möchte es uns geschenkt sein, ihn früh zu erfassen!»

Und dann noch eine andere, uns sehr wertvolle Altersbetrachtung. Sie stammt aus der Feder der 1955 verstorbenen, langjährigen Schriftleiterin des «Appenzeller Sonntagsblattes», Elisabeth Zellweger. «Die Alten, ein neues Problem für die Christen» lautete der Titel eines Artikels, den sie kurz vor ihrem Tode in ihrer Zeitschrift veröffentlichte. Ein Abschnitt daraus sei hier wiedergegeben:

«Wenn man noch mitten im Sturm und Drang des Lebens, in der Arbeit ums tägliche Brot steht, so hat man für das weniger Zeit. Und doch, wie viel mehr sollte man so vor Gott aneinander denken, vielleicht darf man dann auch gegenseitig etwas von der Kraft dieses Aneinanderdenkens spüren, von der Kraft der Fürbitte vor allem. Dafür aber wollen wir dankbar sein. Es wäre sowieso gut für uns alle, ob wir nun jung oder alt seien, wenn wir etwas mehr *danken* würden. Wir sehen so leicht vor allem nur das, was uns fehlt und was schief geht, und vergessen darüber, was wir noch Schönes und Gutes in unserem Leben haben. Mancher sieht immer nur die dunklen Wolken oder glaubt, immer im Nebel zu stecken, und vergisst darüber, dass über dem Dunkel und dem Nebel trotz allem der blaue Himmel ist. Hast du es auch schon erlebt, dass du im grauen Herbstnebel sassest und dann auf die Höhe wandertest? Plötzlich standest du im Sonnenschein, über dir blaute der strahlende Himmel. Und der Nebel, der von unten so grau war, der war nun wie eine weisse Decke unter dir, die lind

und weich die Erde zudeckte. Wer das einmal nachdenkend erlebte, der wird es ein für allemal wissen: Was von unten gesehen grau und düster ist, das ist von oben erblickt hell und licht.

Es ist etwas Grosses, wenn alte Leute von einer Friedensluft umweht sind, wenn sie lernen, abzugeben und nichts mehr zu sein. Es ist dann um sie schon ein Glanz aus der kommenden Welt.

Dass das Altwerden keine leichte Sache ist, sehen wir schon in der Bibel. Dort ist viel die Rede von der Schwere und der Verheissung des Alters. Wir könnten da eine ganze Reihe von Sprüchen anführen. Viele davon sind sicher schon manchem Alten zum Trost und zur Hilfe geworden. Offenbar waren die Menschen schon damals nicht anders als wir, und es kann wohl sein, dass die Erzväter, von denen es heisst, sie haben ein so hohes Alter erreicht, dann sich auch müde fühlten. Es heisst ja auch, sie seien lebenssatt gewesen. Aber es heisst auch, dass sie dann einmal zu ihrer Ruhe eingehen durften. Da scheint in der Bibel etwas besonders Schönes für die Alten zu stehen. Man liest da, was im dritten Buch Mose im 25. Kapitel steht vom Sabbat- und Halljahr. Die alten Israeliten hatten nicht nur den Sabbat, der ja, wie wir wissen, der letzte Tag der Woche war, sondern jedes siebente Jahr ein Sabbatjahr, da das Feld nicht besät noch der Weinberg beschnitten wurde. Und jedes fünfzigste Jahr war ein sogenanntes Halljahr, ein Feiertagsjahr. Wie wäre es, wenn wir alle, denen ein höheres Alter beschieden ist, ihre alten Tage als ein solches Feiertagsjahr ansehen würden, das uns Gott als ein Geschenk gibt, da wir nach der Lebensarbeit ausruhen dürfen bis zum Tage, da für uns der grosse Sabbat anbricht und wir eingehen dürfen zur Ruhe des Volkes Gottes. Es heisst ja: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Dieser Nachsatz sagt uns eins: der Ruhe und Musse des Alters werden wir uns wirklich erfreuen, wenn wir ein Lebenswerk hinter uns haben. Ob es gross oder klein war, darauf kommt es nicht an, ob wir im Vorder- oder Hintergrund lebten, ist unwichtig. Aber Gott der Herr hat jeden Menschen für eine Aufgabe in die Welt gestellt. Sie kann auch im Leiden und Tragen bestehen. Aber jeder Mensch muss seine Lebensaufgabe erfüllen, soll er im Alter das Gefühl haben, er habe wirklich gelebt.»